

# Die Geometrie, um der Natur eine Ordnung zu geben

Autor(en): **P.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 7/8: **Frank Gehry**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54262>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die Geometrie, um der Natur eine Ordnung zu geben

*Biologisches Institut  
der Universität Lausanne-  
Dorigny, 1983*

Das Gesamtkonzept für die Universitätsanlage von Lausanne-Dorigny wurde zwischen 1967 und 1972 unter der Leitung des Architekten Guido Cocchi entworfen. Ein Leitplan sieht die Realisierung von verschiedenen voneinander getrennten Bauten in nacheinander folgenden Etappen vor, wobei die Gebäude

– jedes für eine andere Fakultät der Universität bestimmt – auf freie und organische Art und Weise angeordnet sind auf dem grossen, zur Verfügung stehenden schönen Gelände, welches sich wie ein Amphitheater in Richtung See öffnet. Die Aufgabe also, die heterogenen realisierten Architekturen – die von verschiedenen Architekten zu verschiedenen Zeiten ausgedacht wurden – miteinander zu vereinen, wird im Leitplan nicht den Regeln der Geometrie überlassen, sondern vielmehr den organischen Gesetzen der natürlichen Elemente: dazu gehören zum Beispiel die Höhenunterschiede des Geländes, die offenen Räume der Wiesen und die geschlossenen der Baumumsäumungen, die Sicht in die Umgebung, der kurvenreiche Verlauf der Wege usw. In diesem Zusammenhang ist es daher klar – da eine vereinende Geometrie fehlt und jeder Bezug den

schwachen Variablen der natürlichen Elemente überlassen wird –, dass die Kohärenz und die Qualität des Gesamten ausschliesslich der Qualität der einzelnen architektonischen Objekte selbst und den dialektischen Beziehungen, welche sich unter ihnen bilden, anvertraut wird. Leider erfüllen nicht immer alle realisierten Bauten diese Anforderung nach Einheit, sei es, weil sie architektonisch zu schwach sind, um diese «städtische» Rolle zu spielen, sei es, weil sie formal voneinander zu verschieden sind, um die notwendige einheitliche Sprache festzulegen.

In diesem Kontext entsteht das neue Gebäude für die biologische Fakultät. Als das zeitlich zuletzt entstandene fügt es sich in den Raum ein im Bewusstsein über die Schwierigkeiten, die wir vorher erwähnt haben. Der Entwurf versucht, die notwendigen Antworten auf grundlegen-

de Probleme zu geben. Dabei erscheinen uns drei Entscheidungen als die wesentlichen.

Erstens: die Ausdehnung des Gebäudes ins Gelände. Als Glied zwischen der westlichen Zugangszone, wo sich auch die anderen Gebäude der Fakultäten befinden, und der östlichen Zone mit den ausgesprochen kollektiven Gebäuden wie Bibliothek, Mensa, Direktion usw. prägt und zieht das kompakte Gebäude der biologischen Fakultät auch die unmittelbare Umgebung mit hinein. Sie antwortet auf die orthogonale Anordnung des architektonischen Entwurfs auf geometrische Weise: der Zugangsweg, die umliegenden Plätze, die Ausbildung des Geländes. Auf diese Weise entsteht eine Beziehung zwischen architektonischem Raum und organischem Raum – zwischen dem Künstlichen und der Natur – durch eine Reihe von Elementen-







ten, die das Gebäude auf logische Art und Weise in den vorhandenen Kontext eingliedern.

Zweitens: der Sockel. Vielleicht hätte uns ein stärkeres, geschlosseneres und kompakteres Sockelgeschoss besser gefallen, gerade um mit der nötigen Emphase die richtige Entwurfswahl zu betonen. Bei einer Konzeptauffassung eines grundlegend episodischen Ganzen wird jedes einzelne Gebäude zu einem Objekt, und jedes nimmt die Rolle einer auf die Wiese gestellten Skulptur an: und der Sockel, aus dem es sich erhebt, bildet das notwendige Element, um das Objekt vom Boden, auf dem es sich setzen soll, zu trennen und um darüber hinaus jedem Teil seine eigene sprachliche Autonomie zu geben.

Drittens: die Filigranarbeit und die Farbe. Die Zeichnung der Fassaden, ihre technologische Bearbeitung und die grüne Farbe, mit der sie angestrichen sind, stellen in ihrem Ganzen eine streng architektonische Wahl dar, welche das Gebäude charakterisiert. Während nämlich die grüne Farbe das Gebäude mit dem dichten rückliegenden Wald verbindet, bilden die umlaufenden Balkone aus Stahl ein dünnes und geometrisches, oberflächliches Netz, welches mit seinem Licht- und Schattenspiel die Kompaktheit des Volumens dämpft und es mit einer dünnen, zusätzlichen Gewebestruktur bereichert. Und dabei bildet die sorgfältige technologische Lösung der sekundären Tragstruktur das qualifizierende Element.

P.F.

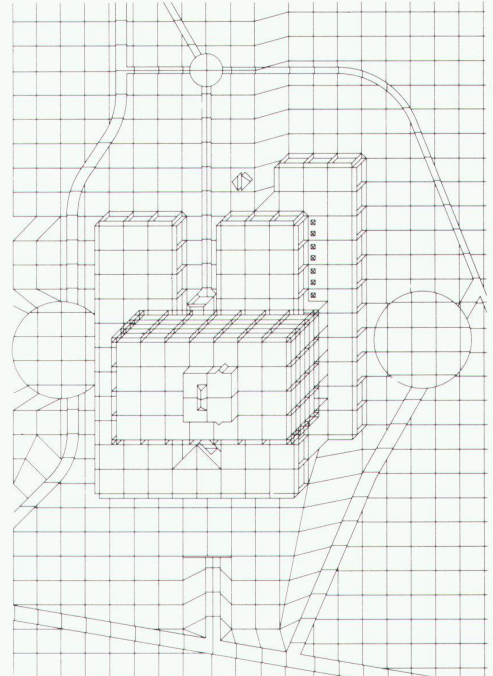
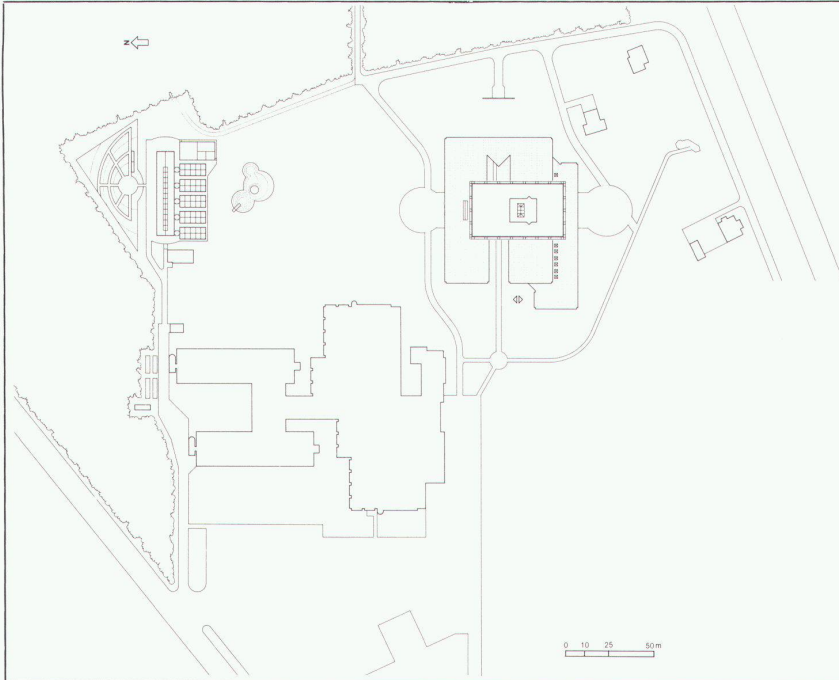
*Hinweis: Das biologisches Institut ist parallel im «Werk-Material» mit ergänzenden Informationen publiziert (siehe Beilage «Werk-Material» in dieser Nummer).*

① Gesamtansicht von Westen

② Details der sekundären Tragkonstruktion für die «Balkone»

2





3

4



5

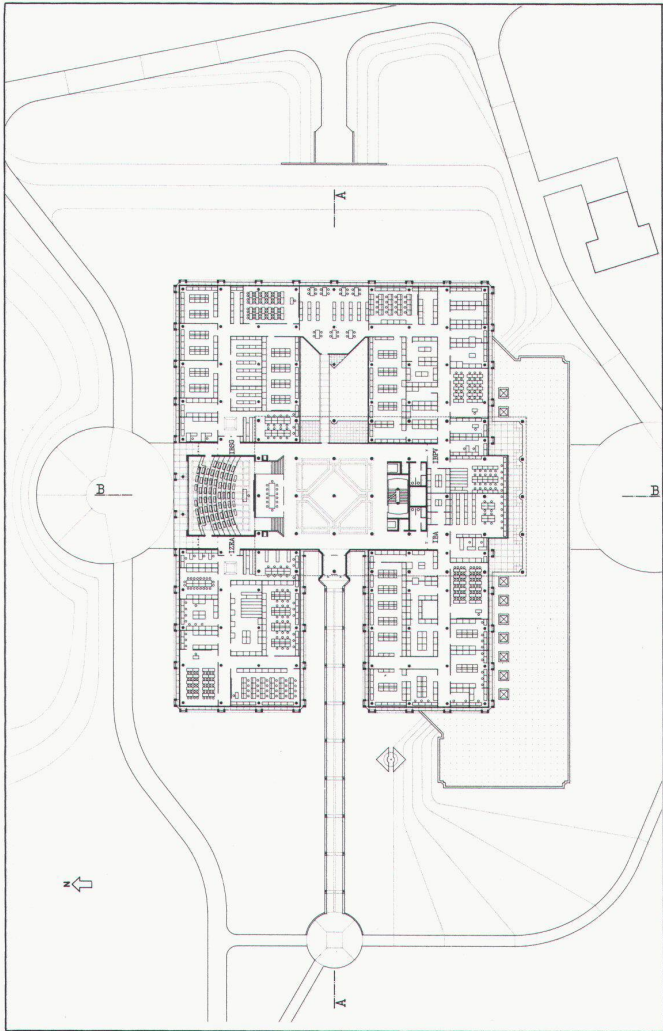
3  
Situationsplan: oben in der Mitte das neue biologische Institut; oben links die noch nicht fertiggestellten Gewächshäuser

4  
Axonometrie

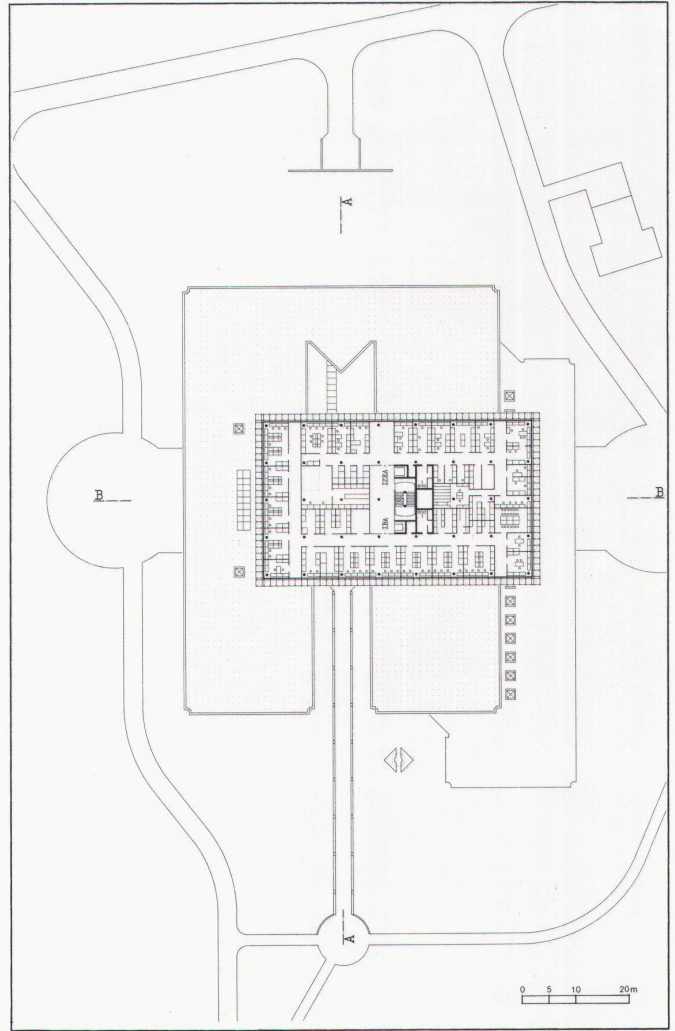
5  
Flugbild

6

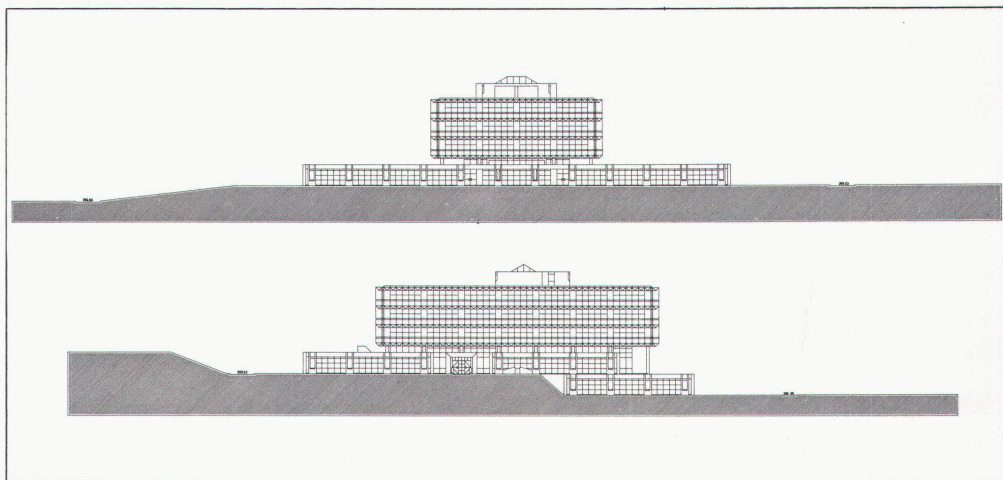




6



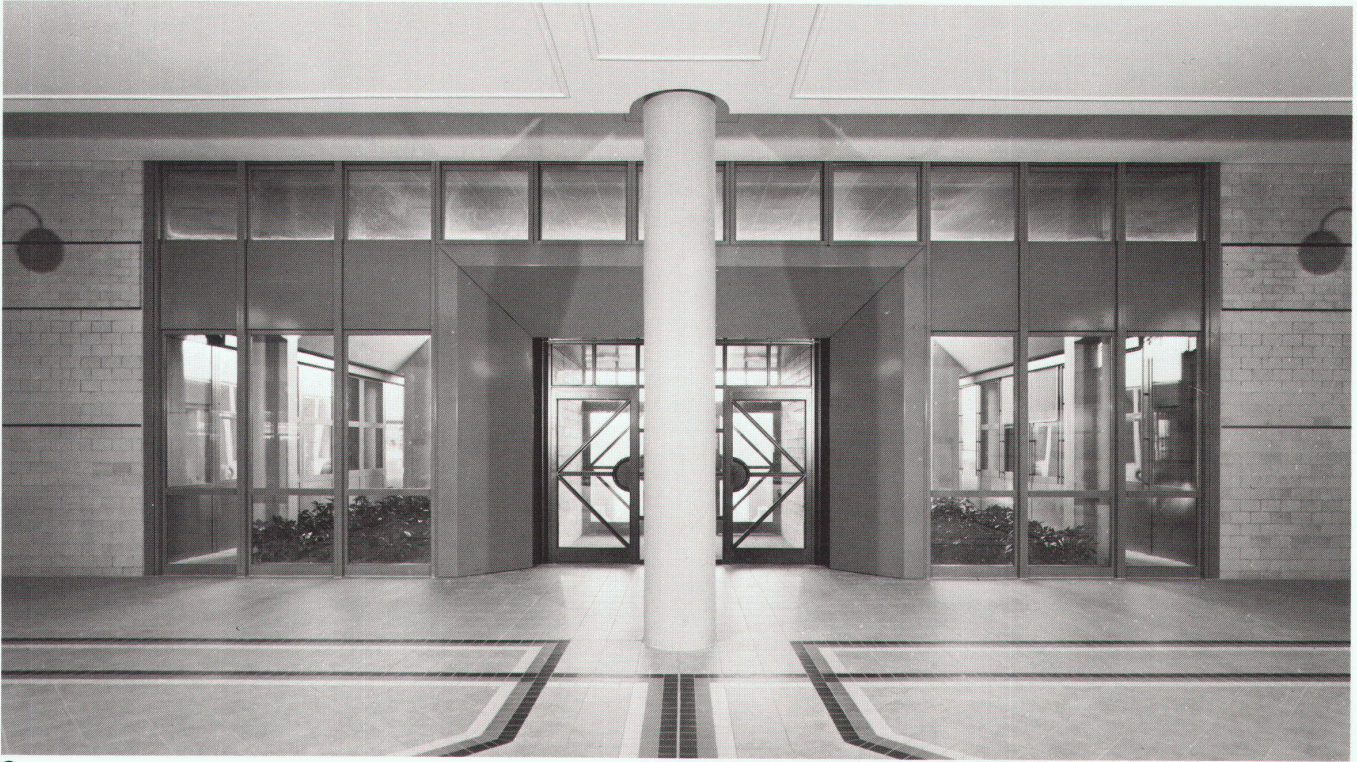
7



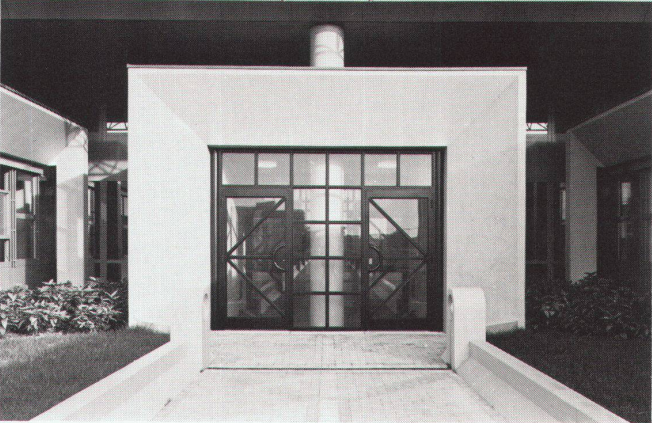
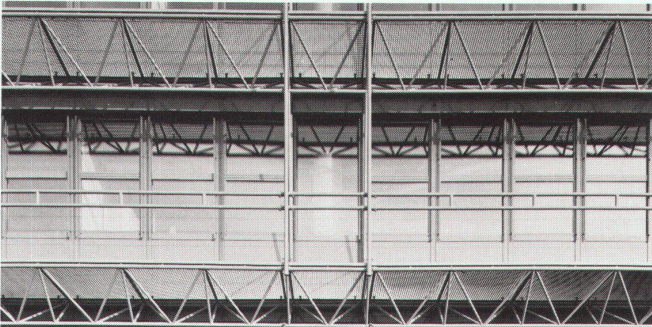
8

- 6 Erdgeschoss
- 7 1. Obergeschoss
- 8 Nord- und Westfassade

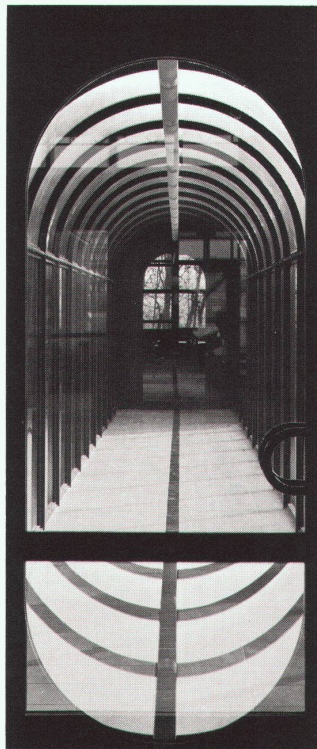




9



10



11

9  
Haupteingang von innen

10  
Haupteingang von aussen

11  
Verbindungsgang zwischen Eingangshalle  
und Bibliothek

Fotos: Germond, Lausanne